

Predigt zum letzten Sonntag nach Epiphania

(29. Januar 2023 – St. Michael Wolfratshausen)

Herr, hier ist gut sein. Hier wollen wir bleiben und Hütten bauen! Wie im Märchen beschreibt unser heutiges Evangelium [Mt 17,1-9] die „Verklärung Jesu“ vor seinen Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes. Was die drei erleben, erfüllt sie offenbar von ganzem Herzen, und sie rufen aus: *Herr, hier ist gut sein!* Einen Moment lang erkennen sie den Sinn ihres Lebens, einen Moment lang spüren sie die Vollkommenheit – und sie wünschen sich, die Zeit möchte stehen bleiben; sie träumen den schönen Traum von einer Welt ohne Ernüchterung, ohne Probleme, ohne Unglück.

Herr, hier ist gut sein. Hier wollen wir bleiben und Hütten bauen! Liebe Gemeinde, uns allen ist zwar diese märchenhafte Offenbarung der Herrlichkeit Jesu nie passiert; aber solche Momente der vollkommenen Erfüllung und Freude, solche Augenblicke des vollkommenen Glücks haben Sie und ich vielleicht auch schon einige Male erlebt. Können Sie sich erinnern an solche Erlebnisse und Zeiten, wo einfach alles gestimmt hat; wo die üblichen Belastungen und Schwierigkeiten zwar vielleicht noch vorhanden waren, aber nicht mehr das Gewicht hatten, das Leben schwer zu machen? – Viele Menschen erfahren solches ungetrübte Glück eine Zeit lang im gemeinsamen Leben mit dem geliebten Partner, solange die Geborgenheit und Freude der gegenseitigen Zuwendung alle Probleme in den Hintergrund treten lässt. – Junge Eltern empfinden mit ihrem Kind im Arm wohl manchmal ebenso. Und vielleicht fallen Ihnen jetzt noch ganz andere Erlebnisse ein, wo so eindrucksvoll das Gelingen, der Sinn und das Gute im Leben im Vordergrund stand, dass Sie auch den Wunsch im Herzen hatten: So sollte es bleiben. Wenn doch jetzt die Zeit stehen bleiben könnte!

Ja, liebe Gemeinde, die Sehnsucht der Jünger können wir gut nachfühlen: Vieles und durchaus nicht nur Gutes hatten sie schon mit Jesus zusammen erlebt; und vielleicht ahnten sie auch schon etwas davon, dass ihnen das Schwerste noch bevorstand, dass die Gegner Jesu seinem Wirken bald – nach menschlichem Ermessen – ein Ende bereiten würden. So ist der Wunsch, an diesem Ort der Reinheit und Klarheit zu bleiben, also *Hütten zu bauen*, nur zu verständlich! Und nach dem unvermeidlichen Abstieg von diesem Berg des erfüllten Lebens werden die Jünger – wie wir auch manchmal – noch oft gefragt haben, warum solche Momente so schnell vergehen müssen, warum Gott nicht verhindert, dass Leid und Tod und Zerstörung alles Gute wieder zunichte machen.

Auch wenn unser Leben nicht immer die Gipfel der Erfüllung und die tiefen Täler der Verzweiflung durchmacht, so bewegen wir uns doch alle im Auf und Ab zwischen guten und schlechten Erfahrungen, zwischen Erlebnissen, die uns Mut machen, und solchen, die uns den Mut nehmen. Und mit diesen Wechselbädern von Glück und Unglück schwankt auch unsere Hoffnung und unser Gottvertrauen immer wieder, und es geht uns wie Petrus, dass wir das eine Mal ausrufen möchten: *Herr, ich werde nie von dir weichen!* – und dann ein andermal kleinlaut und verzweifelt so tun, als ginge uns das alles nichts an!

Könnten wir doch die Momente des erfüllten Lebens festhalten, liebe Gemeinde! Wenn die Ernüchterung nicht wäre, die uns Schicksalsschläge und Leid immer wieder bescheren, dann könnten wir viel leichter an Gottes Liebe glauben; dann könnten wir auch viel beständiger, viel eindrucksvoller und vor allem viel fröhlicher vor der Welt bekennen, dass wir um den Sinn des Lebens wissen, dass wir auf die Macht des Guten, auf die Macht der Liebe Gottes vertrauen! – Warum lässt Gott zu, dass auf sinnstiftende, ermutigende Zeiten immer wieder solche Tiefschläge folgen, die uns ins Wanken bringen und zur Verzweiflung treiben können?

Warum lenkt Gott unseren Weg nicht so, dass seine Herrlichkeit an uns sichtbar wird? Warum lässt er zu, dass gerade die, die seiner Liebe vertrauen und sie weiter tragen wollen, oft ein so schweres Schicksal erleiden? Mit dieser Frage musste sich auch der Apostel Paulus auseinandersetzen. Er, der als erster den christlichen Glauben nach Europa trug, und der seit seiner Bekehrung mit so viel Begeisterung für Christus eintrat, musste ja damit fertig werden, dass er ständig unter epileptischen Anfällen litt! Und Paulus war offenbar auch kein besonders guter Prediger; er selbst zitiert einmal die Einschätzung seiner Fähigkeiten: *Ja, seine Briefe, wird gesagt, sind wuchtig und voll Kraft, aber sein persönliches Auftreten ist matt, und seine Worte sind armselig.*

Hören wir, was Paulus in der Epistel zum heutigen Sonntag schreibt; sie steht im 2. Korintherbrief im 4. Kapitel:

G*ott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.* [2.Kor 4,6-10]

Beides kommt vor in unserem Text: Der *helle Schein in unseren Herzen, die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi*, also die großartige Erfahrung Gottes, wie sie auch unser Evangelium beschreibt – aber Paulus schreibt auch, dass wir diesen Schatz in *irdenen*, also zerbrechlichen Gefäßen haben, dass wir bedrängt werden, verfolgt und unterdrückt werden, ja das Sterben Jesu am eigenen Leibe tragen. Doch für Paulus stehen diese Erfahrungen einander nicht gegenüber, sondern sie gehören untrennbar zusammen: Unsere Schwäche, unser Versagen, unsere Probleme können sogar selbst noch zum Zeichen werden, *damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns*, damit also nicht unsere, sondern Gottes Herrlichkeit und Macht das Fundament unserer Hoffnung darstellt.

Damit – liebe Gemeinde – erwischt uns Paulus am wunden Punkt unserer Sehnsucht nach dem glücklichen Leben: Die große Versuchung der guten Zeiten liegt doch darin, dass wir im Grunde unseres Herzens dann oft mehr an uns selbst, an unsere Leistung und unser Glück glauben als an die Liebe Gottes. Und – selbst wenn wir noch wissen, dass alles Gelingen und aller Erfolg in Gottes Hand liegt, – wir werden kaum in der Lage sein, diesen Unterschied an andere weiterzugeben. So wie die Fürsten des Mittelalters durch die Verkündigung Gottes als strengen Richter vor allem ihre eigene Autorität verstärkten, so stünde auch ein perfekter und makelloser Apostel oder auch Pfarrer in der Gefahr, letztlich nur seinen Fanclub zu sammeln und die Menschen mehr zum Vertrauen auf ihn selbst zu ermutigen als zum Vertrauen auf Gott.

Wer dagegen auch in Unglück und Misserfolg, Krankheit und Trauer auf Gott vertraut und die Hoffnung auf seine Liebe nicht aufgibt, der setzt damit ein Zeichen, das anderen weiterhelfen kann. Sein Beispiel kann anderen, die sich in ähnlicher Lage befinden, Mut machen, dass Gottes Zuwendung auch ihnen gilt. – So wie oft denjenigen, die um einen lieben Menschen trauern, die Begleitung und Gedanken derjenigen am meisten weiterhelfen, die selbst ähnliches erlebt haben. Wie wenig verstehen in solchen Momenten die Menschen, die immer auf der Sonnenseite des glücklichen Lebens waren!

Paulus – liebe Gemeinde – deutet unser Leid und Unglück nicht in der alten Schablone von Schuld und Strafe, wie es im Judentum seit der Sündenfallgeschichte üblich war, so dass die Leidenden noch obendrein als schlechte Menschen dastanden. Und er spricht auch nicht von einer „Prüfung Gottes“. Auch das gibt es ja in der Bibel: So versucht z.B. die Geschichte Hiobs unsere Schicksalsschläge zu verstehen. Nein, Leid und Unglück, Krankheit und Tod an sich haben keinen Sinn; nur im Licht der Liebe und Herrlichkeit Gottes, die wir in sinnerfüllten und guten Zeiten ja selbst spüren dürfen, – nur in diesem Licht gewinnt sogar unsere Schwäche, unser Versagen und unser Unglück noch einen Sinn, weil sich darin die wahre Kraft unserer Hoffnung und unseres Gottvertrauens erweist.

Damit steht Paulus ganz in der Nachfolge Jesu, der ja auch nicht den Moment der „Verklärung“ und der Nähe Gottes auf dem Berg festhalten wollte, sondern sich bis in die tiefsten Niederungen von Leid und Not begeben hat, um uns gerade dort die Nähe Gottes spürbar zu machen. Weil Jesus Christus – trotz Angst und Not, von der wir ja auch wissen – bis ans Kreuz auf Gottes Liebe vertraut hat, deshalb dürfen auch wir noch in den schlimmsten Tagen an der Hoffnung auf Gott festhalten und können gerade dann zu glaubwürdigen Zeugen seiner Herrlichkeit werden. – Begreifen wir die guten, erfüllten und glücklichen Augenblicke unseres Lebens als Zeiten des Auftankens, wo wir all das an Liebe, Hoffnung und Zuversicht in uns aufnehmen, was wir dann in dunklen Tagen als hellen Schein in uns haben, damit wir selbst uns nicht in der Finsternis verirren und – so Gott will – auch anderen mit diesem Licht des Lebens Orientierung und Hoffnung schenken können. AMEN